

## PSYCHIATRIE HEUTE

### Seelische Störungen erkennen, verstehen, verhindern, behandeln

---

Prof. Dr. med. Volker Faust

*Arbeitsgemeinschaft Psychosoziale Gesundheit*

## GEWALT IN DER PARTNERSCHAFT

### aus psychoanalytischer Sicht

Liebe und Gewalt – ein unerfreuliches und oftmals folgenreiches Phänomen, doch so alt wie die Menschheit. Zum einen der dramaturgische Stoff, aus dem sogar Kunst entsteht. Zum anderen ein offenbar wachsendes Problem im Alltag – und damit eine meist unangenehme Aufgabe für entsprechende Berufe, nicht zuletzt für Psychiater und Psychologen. Dort geht es dann nicht um soziale, juristische oder kriminologische Fragen, dort müssen sich die Therapeuten in die krankhaft entgleiste Paar-Beziehung eindenken, einarbeiten, konkrete psychologische Überlegungen durchspielen, die Beteiligten zur echten Mitarbeit motivieren und eine beidseits tolerierbare Lösung finden, meist ein (eigentlich unbefriedigender) Kompromiss.

Was spielt hier – psychodynamisch gesehen – eine Rolle? Sind es nur die Täter mit ihrer grenzwertigen Wesensart und Gewaltbereitschaft, die man sich psychoanalytisch vornehmen muss? Oder finden sich auch bei den bedauernden Opfern (meist weiblichen Geschlechts) Motive oder unbewusste Hintergründe, die eine solche gewalt-geprägte Paar-Beziehung zumindest mitbegründet? Kurz: Es ist mal wieder schwieriger als angenommen, besonders wenn man sich intensiver in das Phänomen einarbeitet.

Dazu eine kurz gefasste Übersicht zum Thema: Gewalt in der Partnerschaft aus psychosozialer, vor allem aber psychoanalytischer Sicht.

### **Erwähnte Fachbegriffe:**

Gewalt – Liebe und Gewalt – Gewalt in der Intimpartnerschaft – körperliche Gewalt – seelische Gewalt – sexuelle Gewalt – misshandelte Frauen – misshandelte Männer – Unrechts-Bewusstsein – Bestrafungs-Recht – ich-syntones gewalttätiges Verhalten – Psychodynamik der Gewalt in der Partnerschaft – Männlichkeits-Stereotyp – männlicher Machtanspruch und weibliche Duldung

– traditionelles Geschlechter-Verhältnis – Alkohol und Gewalt – Beziehungsdynamik – Gewalt-Beziehung – Gewalt in Paar-Beziehungen – Paar-Beziehung und sado-masochistische Gewalt – krankhafte Konflikt-Verarbeitung und Gewalt – psycho-sexuelle Konflikt-Konstellationen und Gewalt – Aggression und Gewalt in der Partnerschaft – Persönlichkeitsstörung und Gewalt in der Partnerschaft – Borderline und Gewalt – tiefenpsychologisch-analytische Aspekte der Gewalt in der Partnerschaft – Weltbild und Partnerschaft-Gewalt – Viktimisierung und Gewalt – Selbst-Verachtung und Gewalt in der Partnerschaft – traumatische Vorgeschichte und Gewalt in der Partnerschaft – Therapie-Möglichkeiten und Gewalt in der Partnerschaft – u. a.

Jeder liebt die Liebe und jeder verabscheut die Gewalt. Dass es beides gibt, und zwar reichlich, das eine erwünscht, das andere verabscheuungswürdig, ist allen klar. Dass aber beides auch zusammen vorkommen kann, will nicht in den Kopf. Dabei ist es die dramatische (und natürlich auch ggf. dramaturgische) Basis vieler Beziehungen, und zwar nicht nur in der Realität, auch in der Kunst. Das zieht sich von der Antike bis in die Moderne, das ist die Grundlage, zumindest aber die Würze in praktisch allen Kunstformen, z. B. Musik (man denke nur an Oper und Operette), Literatur (jeglicher Gattung, besonders eindrucksvoll natürlich im Theater) und sogar der bildenden Kunst. Und selbstverständlich heute im Film. Einige Beispiele fallen jedem sofort ein (z. B. „Wer hat Angst vor Virginia Wolff“ mit dem „klassischen Film-Streitpaar“ Elisabeth Taylor und Richard Burton). Aber es geht immer weiter – und wird nie enden. Liebe und Gewalt – eine unendliche Geschichte.

Während sich die einen bei entsprechend künstlerischen Darbietungen nur ästhetisch beeindruckt zeigen, müssen sich andere angesichts solcher zwischenmenschlichen Belastungen, Auseinandersetzungen und ggf. sogar (lebens-)gefährlichen Zuspitzungen konkrete Gedanken machen, diagnostisch und therapeutisch. Dazu gehören entsprechende Berufe wie Sozialarbeiter, Ordnungskräfte, Juristen usf. Und nicht zuletzt die „seelen(heil)kundlichen Berufsgruppen der Nervenärzte, Psychiater, psychotherapeutisch tätigen Ärzte und Psychologen.

Wie sehen es letztere? Gleichsam als Basis eines besonders schwierigen therapeutischen Auftrags? Zumal es sich hier nicht nur um behandlungswillige, mit mehr oder weniger gut ausgebildeter Introspektionsfähigkeit (seelischen Innenschau) ausgestattete Klienten handelt, wie es im psychotherapeutischen Alltag halbwegs vorausgesetzt werden kann. Nein, hier handelt es sich um zwei Menschen, die sich einerseits mal innig verbunden fühlten (vielleicht noch immer fühlen - s. später), aber inzwischen in einem hochkochenden Seelen-Vulkan unterzugehen drohen, charakterisiert durch Gewalt auf der einen sowie Angst oder gar Panik auf der anderen Seite. Wie stellt sich für solche Therapeuten diese problematische und ggf. risikoreiche Seelen-Konstellation dar?

Was sollte man wissen? Wie sollte man vorgehen? Wo liegen die Möglichkeiten und Grenzen professioneller Einflussnahme?

Dazu eine komprimierte Übersicht aus dem Fachartikel „*Sie küsstest und sie schlügen sich ...*“ - *Gewalt in Intimpartnerschaften* von Frau Professor Dr. Ilka Quindeau vom Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit an der Fachhochschule Frankfurt am Main, publiziert in der Fachzeitschrift *Persönlichkeitsstörungen - Theorie und Therapie* 1/2012 zum Thema Liebe und Persönlichkeitsstörungen.

Dabei beginnt die Expertin mit einer Übersicht zum Thema des gewalttätigen Paares in Literatur, Theater und Film: von Euripides mit Jason und Medea über W. Shakespeare: Othello und Desdemona bis zu E. Albees: Wer hat Angst vor Virginia Wolff und dem dann auch zum Namensgeber entsprechender Situationen aufgestiegenen Film „Rosenkrieg“. Kurz: Von Liebe und Hass, rasender Eifersucht und glühender Rache – und der schwer fassbaren Frage, wie einst leidenschaftliche Liebesbeziehungen so abgründig entgleisen können.

### **Komplexes Phänomen, aber eindeutige Fakten**

So schwierig sich das irritierende Phänomen von Gewalt in Intim-Partnerschaften auch darstellen mag, so eindeutig sind die Fakten aus sozialwissenschaftlicher, ja kriminologischer Sicht:

- Ein im Auftrag des Bundesfamilienministeriums durchgeführte repräsentative(!) Untersuchung zur Gewalt gegen Frauen in Deutschland ergab, dass - nach einem sehr weiten Gewaltbegriff - rund 25% aller Frauen in Paar-Beziehungen mindestens einmal einen Übergriff oder Gewalt mit und ohne Verletzungsfolgen erlitten haben. Und dies unabhängig von Bildungs-Niveau und Einkommen, zwei Aspekten, die gerne zur einseitigen Interpretation ge- bzw. missbraucht werden (2004, 2010).

- Diese Daten lassen sich noch einmal genauer konkretisieren: So gelten etwa 15% als misshandelt, d. h. sie sind wiederholter, länger andauernder und körperlicher, seelischer und/oder sexueller Gewalt ausgesetzt; wobei sich ein höherer Anteil bei Migrantinnen ergibt (2006).

- Nicht selten auch sexuelle Gewalt, bei 6% der Befragten gar sadistischer Art.

Folgeschwer die Diskrepanz, die immer wieder deutlich wurde und wird: Selbst die schwer misshandelten Frauen hatten nicht nur wachsende Angst vor ihrem Partner, sondern auch davor, ihn zu verlassen. Das kann sehr gefährlich werden, wie nicht zuletzt Frauenhäuser immer wieder berichten.

Und weiter, zitiert nach Frau Professor I. Quindeau:

- Nach einer repräsentativen Schweizer Studie hängen Gewalthandlungen in Paarbeziehungen mit einer ausgeprägten männlichen Anspruchshaltung zusammen. Und der alles dominierenden Vorstellung des Mannes, dass er nicht nur das Sagen, sondern auch das Verfügungsrecht über seine, d. h. seine „eigene“ Frau habe, und zwar mitsamt ihrem Körper und allem, was sie tut (1997).
- Oder aus einer anderen Studie: Die Mehrheit gewalttätiger Männer ist davon überzeugt, einen legitimen Anspruch auf die Unterordnung der Frau zu besitzen (1992).
- Aus diesem Grund kann auch nicht mit einem halbwegs erkennbaren Unrechts-Bewusstsein gerechnet werden. Daraus folgt, dass die ausgeübte Gewalt nicht nur verharmlost, sondern sogar als situations-angemessene Maßnahme interpretiert wird, und zwar zur „Aufrechterhaltung der Geschlechter-Ordnung“. Oder kurz: Es besteht keinerlei Unrechts-Bewusstsein (2009).

So gehen schlagende Männer oft davon aus, dass ihnen ein Bestrafungs-Recht zustehe und die Gewalt-Handlungen von der Frau selbst verschuldet seien, weil sie zum Beispiel einen Fehler gemacht habe oder nicht gehorsam war.

Dabei wird immer wieder deutlich, dass solchen Männern in der Tat kein innerseelischer Zugang zu dieser verqueren Einstellung gegeben ist. Die Experten nennen so etwas ein Ich-syntones gewalttätiges Verhalten, d. h. völlig selbstsicher und durch keine Zweifel erschüttert und damit im Einklang mit dem, was der Betreffende für richtig hält. So wird dann auch bei entsprechenden Beratungen nicht die eigene (grenzwertige?) Wesensart in Frage gestellt bzw. nicht einmal angesprochen, sondern das „bestrafungs-würdige Verhalten“ der Frau, das es zu ändern gelte, um solche Straf-Aktionen in Zukunft wenigstens zu begrenzen (s. u.).

- Allerdings wird in letzter aber auch das Umgekehrte diskutiert, sicher nicht völlig aus der Luft gegriffen. In der Tat gibt es inzwischen – und das auch zunehmend – gewalttätige Frauen, die in ihrer Paar-Beziehung ihre Männer schlagen. Dies jedoch zumeist ohne körperliche Verletzungs-Folgen (2003). Nach wie vor sind es 90% männliche Täter, die hier aktenkundig werden (2004).

### **Was spielt sich hier psychologisch ab?**

Da stellt sich zwangsläufig die Frage, was sich hier psychologisch oder in der Fachsprache psychodynamisch abspielt. Frau Professor I. Quindeau zitiert

hier einleitend einige generelle Aspekte, wie sie in Fachkreisen diskutiert werden:

- So beispielsweise Gewalt als stereotypes männliches Verhalten zur Abwehr „weiblicher“ Wünsche. Denn Gefühle generell und vor allem Abhängigkeit und Angst stehen im Widerspruch zum herkömmlichen Bild der Männlichkeit, das Stärke und Furchtlosigkeit betont. Und deshalb müssen solche Emotionen entsprechend als „weiblich“ erlebt und konsequent abgewehrt werden. Eine Form dieser Abwehr ist das gewalttätige Verhalten. Weitere Einzelheiten siehe später.
  
- Das alles ist aber nur möglich, wenn der männlichen Macht weibliche Duldung gegenüber steht, zumindest im traditionellen Geschlechter-Verhältnis. So führen nicht wenige Frauen das gewalttätige Verhalten ihres Mannes auf Aspekte zurück, die sie nicht in seiner Person, vor allem also Wesensart begründet sehen. Und so bleiben sie bei ihm, trotz ständiger Gewalt-Erfahrung, weil sie der Ansicht sind: Nicht er, sondern sein unseliger Alkoholkonsum mache ihn dazu. Manchmal kommt auch ein Satz, den vor allem Suchttherapeuten in den Ohren haben, nämlich: „Nüchtern ist er aber so lieb ...“ Das wäre dann ein weiterer Gesichtspunkt, der zum Durchhalten animiere. Und natürlich die allgemeine Erkenntnis: Alkohol wird nicht nur in der Allgemeinheit als strafmildernd interpretiert, sondern auch juristisch (wobei dort allerdings andere Begründungen und Konsequenzen das Ganze dann wieder zurechtrücken).
  
- Im Weiteren ist es auch das schon erwähnte traditionelle Rollen-Verständnis (sonderbarerweise gerade unter jungen Frauen mit geringerer Bildung), bei dem es die Aufgabe der Frau ist, ihre Bedürfnisse mit denen des Mannes in Einklang zu bringen, um die notwendige Harmonie zu erreichen, selbst auf eigene Kosten.

Natürlich ist eine solche Sichtweise vor allem dann problematisch, wenn sie gewalttätige Männer in ihrem grenzenlosen Besitz-Denken bestärken muss. Wieder sind es die MitarbeiterInnen der Frauenhäuser, denen diese hohe Verantwortlichkeit immer wieder vor Augen gestellt wird, die sogar schwer misshandelte Frauen für ihren Mann übernehmen – um selbst fortgesetzte Gewalt wenn nicht zu akzeptieren, dann doch zu erdulden.

Manche Frauen – so Frau Professor Quindeau – haben sogar ein schlechtes Gewissen und die Furcht, nicht alles versucht zu haben; oder zumindest das Gefühl, nicht aufgeben zu dürfen. Sie erleben selbst äußerst brutale Partner immer wieder als verletzlich und hilfsbedürftig („der geht doch vor die Hunde, wenn ich ihn verlasse“). Und so lautet die psychologische Erklärung, die immer wieder in entsprechenden Studien durchklingt:

Die Möglichkeit eine Gewalt-Beziehung zu beenden, hängt ganz wesentlich davon ab, inwieweit die Frau die Schuld-Zuweisung des Mannes zur Rechtfertigung der Gewalt übernimmt. Oder sich sogar selbst als Versagerin erlebt, die nicht imstande ist, ihre Aufgaben in der Paar-Beziehung hinreichend zu erfüllen.

Diese spezifische Beziehungs-Dynamik im Sinne einer Identifikation mit dem Partner, und zwar bis zur Selbstaufgabe, nennen die Experten eine Introjektion des Täters. Oder allgemein verständlich: Selbst ständig misshandelte Frauen versuchen das nicht aus ihrer leidvollen Sicht, sondern mit den Augen des gewalttätigen Partners zu sehen – und damit nicht nur die ständige Gewalt zu erdulden, sondern auch noch die Schuld dafür zu übernehmen.

### **Gewalt in der Liebesbeziehung**

Für die Experten, sprich Nervenärzte, Psychiater und psychotherapeutisch tätigen Psychologen, sind diese Erkenntnisse aber nur die Oberfläche. Sie sind gehalten, in ihren therapeutischen Bemühungen tiefer zu loten. Und da muss so manches revidiert werden, was in der Allgemeinheit gerne als gegeben hingenommen wird.

So auch die Vorstellung, die Gewalt in Paar-Beziehungen habe oft einen sado-masochistischen Charakter (Einzelheiten zu Sadismus, Masochismus und sado-masochistischen Praktiken siehe die entsprechenden Beiträge in dieser Serie). Das wird auch gerne in manchen künstlerischen Darstellungen so instrumentalisiert (beispielsweise in Filmen). Entsprechende sozial-wissenschaftliche Studien aber sind da nüchterner und kommen dabei „lediglich“ auf 6% entsprechender Gewalthandlungen. Weit häufiger treten Gewalt und Sexualität nicht als Einheit auf. Gewalt ist keine Voraussetzung für lustvolles sexuelles Erleben, wie es beim Sado-Masochismus gegeben ist. Vielmehr scheint – umgekehrt – die sexuelle Aktivität zur gewalttätigen Eskalation beizutragen. So Frau Professor Quindeau.

So kann man gewalttätiges Handeln in Intim-Partnerschaften auch als eine Art Regulation interpretieren, mit der Nähe und Distanz in ein (jeweils subjektiv) erträgliches Verhältnis gebracht werden sollen. Dabei unterscheiden die Experten verschiedene psychodynamische Konstellationen (Anmerkung: Unter Psychodynamik verstehen die Experten den Zusammenhang zwischen inneren, lebensgeschichtlich gewachsenen Bedürfnissen und Gefühlen, die zwar dominieren, aber unbewusst bleiben sowie äußeren Ereignissen, die das bestehende psychosoziale Gleichgewicht in Gefahr bringen. Oder verkürzt: das nicht bewusste, innere Kräfte-Spiel im Hintergrund des bewussten Erlebens und Verhaltens):

– Zum einen wird die Nähe als so bedrohlich erlebt, dass sie gewaltsam abgewehrt werden muss. Zum anderen - umgekehrt - wird sie so sehr ersehnt, dass jede Distanz zur Bedrohung wird. Dies meist mit fließenden Übergängen.

Hier gibt es übrigens auf wissenschaftlicher Ebene noch Forschungs-Bedarf, was sich auch in den veränderten klassifikatorischen Rahmen-Bedingungen der ton-angebenden Institutionen niederschlägt, nämlich der Weltgesundheitsorganisation (WHO mit ihrer ICD) und der Amerikanischen Psychiatrischen Vereinigung (APA mit ihrem DSM). Einzelheiten siehe die entsprechende Fachliteratur, wobei aber für die Psychotherapeuten auch eine Art Arbeits-Kompromiss herauskommen muss, denn hier geht es ja um eine alltagsrelevante Aufgaben-Lösung und nicht um theoretische Konzepte, die im Einzelfall kaum weiterführen. Neu ist auf jeden Fall die Überlegung, bei entsprechend krankhafter Konflikt-Verarbeitung nicht nur rein psychosoziale oder gar biologische Defizite zu berücksichtigen, sondern auch sublimale psychodynamische Aspekte.

Denn hier spielen bei solchen psycho-sexuellen Konflikt-Konstellationen vor allem Aggressionen eine Rolle. Heute wird Aggression entweder als sinnvolles biologisches Reaktionsmuster verstanden, am ehesten einer Art Angst- oder Schmerzreaktion oder Verteidigung bzw. Durchsetzung eigener Interessen und Bedürfnisse vergleichbar. Oder als Frustration (vom lat.: frustra = vergebens) im Falle innerseelischer Konflikte.

Im Falle eines Trennungs-Konflikts wird entweder der Wunsch nach Getrenntheit oder der Wunsch nach Verschmelzung frustriert. In beiden Fällen ist Aggression die Reaktion auf einen äußeren oder inneren Konflikt. Innere Konflikte werden dabei häufig nach außen projiziert. Auf diese Weise werden sie äußerlich sichtbar bzw. vermischen sich mit äußeren Konflikten (und damit wird eine Klarstellung besonders schwierig).

So können aus banalen Anlässen massive Streitigkeiten entstehen, wobei es für den Therapeuten wichtig ist, die unbewusste Psychodynamik zu erfassen, verständlich zu machen und für die notwendige Überwindung zu sorgen. Schwierig wird es allerdings dann, wenn es sich neben den aktuellen oder seit einiger Zeit verdrängten innerseelischen Konflikten auch noch um so genannte „affektiv hochaufgeladene Kämpfe mit aus der frühen Kindheit stammenden wichtigen Bezugspersonen handelt. Oder kurz: Um Re-Inszenierungen (früherer Konflikte), die jetzt für sich allein oder in Kombination mit den gerade vorliegenden Problemen aufbrechen – einschließlich aggressiver Durchbrüche.

Solche Problem-Konstellationen finden sich beispielsweise bei den so genannten *Persönlichkeitsstörungen*. Sie spielen bei der Gewalt-Anwendung eine erhebliche Rolle, je nach klassifikatorischer Einteilung (Einzelheiten siehe die entsprechenden Kapitel in dieser Serie). Hier sind besonders die so genann-

ten Borderline-Störungen zu nennen. Bei ihnen besteht ein hohes Risiko für Gewalt in Intim-Beziehungen (auch hier: siehe das entsprechende Kapitel).

In solchen Partnerschaften ist der Betreffende dann krankhaft abhängig von seinem Partner, seiner Partnerin, gepaart mit ausgeprägter Launenhaftigkeit und Eifersucht. Jegliche Kränkung, Zurückweisung oder auch nur die Befürchtung, verlassen zu werden, führt zu extremen Spannungen, negativen Affekten – und dem Risiko eines Gewalt-Durchbruchs.

Die Experten nennen das dann ein Versagen der Affekt-Regulation bzw. ein Mittel zur Spannungs-Reduktion. Das hat – wissenschaftlich gesehen – zu vielerlei Hypothesen, Theorien, zumindest aber kontroversen Diskussionen geführt, zusammengefasst als spezifische Borderline-Pathologie, die das sexuelle Erleben und Verhalten in besonders folgenreicher Weise prägt (z. B. leidenschaftliche Liebe schlägt plötzlich in abgrundtiefen Hass um). Auch dass die Sexualität durch Borderline-Patienten häufig für nicht-sexuelle Zwecke instrumentalisiert wird, um z. B. den Partner zu binden oder um Mängel zu kompensieren u. a.

In ihrem Fachartikel geht Frau Professor Dr. I. Quindeau dann detailliert auf eine Reihe tiefenpsychologischer Erkenntnisse ein, die die Rolle der Sexualität in der Gewaltdynamik erklären könnten. Einzelheiten dazu siehe der Fachartikel selber, hier nur ihre Schlussfolgerung:

„Es scheint mir für das Verständnis der Gewalt in einer solchen Paar-Beziehung wesentlich, dass das gewalttätige Handeln und das sexuelle Begehren miteinander zusammenhängen. Die Schläge und die Lust stehen nicht im Widerspruch zueinander; die Schläge bilden aber auch keine Voraussetzung für die Lust wie etwa in sado-masochistischen Inszenierungen. Psychodynamisch betrachtet erscheint die körperliche Gewalt – die Schläge – vielmehr als ein Versuch zur Rettung der Lust. Gewalt ist dabei das äußere Mittel, das angewandt wird, um die Verschmelzung, die Einheit mit dem geliebten Objekt (also hier dem Anderen, Anm. d. V.), zu bewahren. Geschlagen wird, wenn eine Störung dieser Einheit droht, wenn das Objekt (also der andere) als anderes wahrnehmbar wird, wenn Differenz aufscheint. Auf Grund struktureller Mängel, das heißt dann auf fragiler Ich-Struktur, kann Andersheit, kann Differenz nicht ertragen werden.“

### **Die unbewusste Sicht des Opfers**

Was immer wieder irritiert, trotz ausgeprägten Mitleids des Umfelds, ist die Einstellung des Opfers. Einzelheiten wurden schon mehrfach angedeutet. Jetzt geht es um die Frage: Was spielt sich hier innerseelisch und zwischenmenschlich ab? Dazu Frau Professor I. Quindeau, den derzeitigen Wissensstand referierend:



Notwendig für das Opfer ist eine Reduktion der kognitiven emotionalen Dissonanz, die das Gewalt-Handeln ausgelöst hat, oder kurz: Wie lässt sich dieser Zwiespalt intellektuell und gefühlsmäßig überwinden? Dies kann auf unterschiedliche Weise geschehen:

1. Durch die Verteidigung des Täters: Die Entwertung des Selbst kann dadurch reduziert werden, dass man der Meinung ist: Im Grunde handelt es sich um einen eigentlich doch ganz guten Menschen, der auf Grund besonderer Umstände zur Gewalt-Ausübung verleitet wurde. Eine große Rolle spielt dabei der schon erwähnte Alkohol, der in der Tat oft zur Entschuldigung angeführt wird. Und die ebenfalls immer wieder vorgebrachten Rettungs-Phantasien bis hin zur Vorstellung, dass der Mann ohne sie zugrunde gehen müsse.
2. Noch bedeutsamer scheint bei der Verteidigung des Täters die so genannte Introjektion des Schuldgefühls des Täters zu sein. Diese etwas komplizierte psychologische Konstruktion besagt: Das Opfer kann die Schuldgefühle spüren, die der Täter bei sich *nicht* wahrzunehmen vermag. Dadurch „erspart“ das Opfer dem Täter seine Schuldgefühle. Das ist insbesondere in langjährigen Paar-Beziehungen von nicht unerheblicher Bedeutung.

Diese äußerst wichtige Erkenntnis macht dann auch verständlich, weshalb Frauen in solchen Beziehungen zu bleiben wünschen. Das scheinbar paradoxe Verhalten hat damit eine Erklärung:

Zur Wiederherstellung ihres durch die Gewalt erschütterten Weltbildes übernimmt die misshandelte Frau die erforderliche Wiedergutmachung. Eigentlich müsste ja der Täter sich darum bemühen, müsste Schuldgefühle empfinden, Reue zeigen und entsprechende Zugeständnisse machen. Da dies von Seiten des Täters aber ausbleibt, hofft das Opfer, dass sich die Erschütterungen des Weltbildes und die Verletzung der gesellschaftlichen Normen durch seine eigenen Wiedergutmachungs-Bemühungen ausgleichen lassen. Auf diese Weise – so Frau Professor Quindeau – übernimmt das Opfer auch gesellschaftliche Aufgaben und setzt übertretene Normen wieder in Kraft.

3. Schließlich gibt es ein so genanntes Viktimisierungs-Syndrom (vom lat.: vincere, victus = besiegen; Teilgebiet der Kriminologie, das sich mit den Opfern von Straftaten und deren Beziehungen mit dem Täter und der Tat-Situation befasst), und das besagt: Das Opfer schützt sich vor weiteren Angriffen durch die Selbstaufgabe, ja Identifizierung mit dem Täter. Dadurch hofft es gleichsam durch „Überlaufen zur Gegenseite“ besser geschützt zu sein. Diese paradoxe Einstellung bzw. Strategie hat allerdings ihre Risiken: Hier gerät man leicht in eine Art Selbst-Verachtung, d. h. in eine Haltung, die der Täter häufig dem Opfer ohnehin schon beigebracht hat und die jetzt noch verstärkt zu werden droht. Die Wissenschaftler nennen das eine „Introjektion des Täters“, also die Übernahme von dessen Eigenheiten, Sichtweisen und Überzeugungen.

Oder konkret: Hier wird nicht nur das Schuldgefühl des Täters, sondern dessen gesamte Person in das eigene Selbst übernommen.

Interessant auch ein weiterer Hinweis aus wissenschaftlicher Sicht (nach G. Fischer und P. Riedesser, 1998): Es könnte auch eine Form unbewusster „Schonung des Vaters“ sein (psychodynamisch gesprochen eine Abwehr durch Verschiebung und Intellektualisierung): „Nicht mein Vater war übergriffig und gewalttätig, sondern alle Männer sind so“.

Dazu Frau Professor Quindeau: „In solch einem generalisierten traumatischen Beziehungsschema gewinnt Gewalt gleichsam Modell-Charakter für die soziale Regulierung von Beziehungs-Situationen; es wird von den betreffenden Frauen als völlig normal und selbstverständlich empfunden“.

### **Möglichkeiten und Grenzen der Therapie**

Dies alles erklärt auch, weshalb die zumeist herangezogenen Therapie-Angebote oftmals wenig erfolgreich sind. Bedeutsam ist es nämlich nicht nur, das unerwünschte Verhalten beseitigen zu wollen, einschließlich entsprechender Trainings-Kurse, von Antigewalt-Training usw. Denn in der innerseelischen Welt des Opfers sind Selbstkontrolle und Selbstbestimmung einerseits und Ohnmacht und Fremdbestimmung andererseits mit der generellen Polarität „männlich-weiblich“ verzahnt. So haben die betroffenen Frauen einerseits zu wenig Vertrauen in ihre eigene Selbstwirksamkeit und darauf, sich mit einer Therapie aus ihrer ohnmächtigen Situation zu befreien. Andererseits gehen die Ohnmachts-Erfahrungen immer wieder über in so genannte Allmachts-Phantasien, z. B. die Rettung des gewalttätigen Mannes - letztlich ohne Erfolg, höchstens Hass und Verachtung.

Zielführender ist es deshalb, die psychische Funktion, die bisher das gewalttätige Handeln einnimmt, durch weniger schädigendes Verhalten zu ersetzen, d. h. Alternativen zu suchen. Eine schwere Aufgabe, wie der Alltag zeigt.

### **LITERATUR**

Grundlage dieses Beitrags ist der Fachartikel:

Ilka Quindeau: „*Sie küsstest und sie schlugen sich ...*“ Gewalt in Intimpartnerschaften. Persönlichkeitsstörungen – Therapie und Therapie 1 (2012) 37

Auswahl deutschsprachiger Fachbücher zum Thema, zitiert aus dieser Publikation:

*Bauer, J.:* **Das kooperative Gen. Abschied vom Darwinismus.** Hofmann und Campe, Hamburg 2008

*Becker, N.:* **Psychoanalytische Theorie sexueller Perversionen.** In: V. Sigusch (Hrsg.): Sexuelle Störungen und ihre Behandlung. Thieme-Verlag, Stuttgart 2001

*Brückner, M.:* **Gewalt in Paarbeziehungen.** In: K. Lenz, F. Nestmann (Hrsg.): Handbuch persönlicher Beziehungen. Juventa-Verlag, Weinheim 2009

*Brückner, M.:* **Die janusköpfige Frau.** Neue Kritik, Frankfurt 1987

*Ferenczi, S.:* **Sprachverwirrung zwischen den Erwachsenen und dem Kind.** In: Schriften zur Psychoanalyse. Bd. II. Fischer-Verlag, Frankfurt 1972

*Fischer, G., P. Riedesser:* **Lehrbuch der Psychotraumatologie.** Reinhardt-Verlag, München 1998

*Gottschalch, W.:* **Männlichkeit und Gewalt.** Juventa-Verlag, Weinheim 1997

*Hartmann, U., T. Passie:* **Persönlichkeitsstörungen und sexuelle Funktionsstörungen.** In: H. Haltenhof u. Mitarb. (Hrsg.): Persönlichkeitsstörungen im therapeutischen Alltag. Pabst Science, Lengerich 2009

*Hirsch, M.:* **Schuld und Schuldgefühle im Kontext von Trauma und Konflikt.** In: A. Schlösser, K. Höfeld (Hrsg.): Trauma und Konflikt. Psychosozial-Verlag, Gießen 1998

*Honig, M. S.:* **Verhäuslichte Gewalt.** Suhrkamp-Verlag, Frankfurt 1992

*Hopf, C., M. Hartwig:* **Liebe und Abhängigkeit.** Juventa-Verlag, Weinheim 2001

*Mentzos, S.:* **Neurotische Konfliktverarbeitung.** Fischer-Verlag, Frankfurt 1984

*Mentzos, S.:* **Lehrbuch der Psychodynamik.** Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2010

*Quindeau, I.:* **Verführung und Begehren. Die psychoanalytische Sexualtheorie nach Freud.** Verlag Klett-Cotta, Stuttgart 2008

*Reiche, R.:* **Triebchicksal der Gesellschaft. Über den Strukturwandel der Psyche.** Campus-Verlag, Frankfurt 2004

*Weidner, J. u. Mitarb.:* **Gewalt im Griff.** Beltz-Verlag, Weinheim 2002